

# Die Zukunft.

Von Reichsratsabgeordneten Dr. S. Mataja.

Die nachstehenden Ausführungen wurden vom Abg. Stadtrat Dr. Mataja im Volksverein Landstraße am 30. Dezember unter außerordentlichem Beifall der zahlreichen Zuhörerschaft vorgetragen.

Noch immer sind es keine Friedensglocken, die das neue Jahr einläuten. Der Donner der schweren Mörser, das Knattern der Maschinengewehre, der dröhnende Schritt stürmender Bataillone, sie sind der Akkord, der die Geburtsstunde des Jahres 1917 begrüßt. Dank sei der Gerechtigkeit Gottes, daß es unsere Bataillone, daß es die heldenmütigen Truppen der Mittelmächte sind, die gleich einer Sturmflut den Feind über den Boden des verräterischen, treulosen Rumänien hinwegfegen und verbrecherische Hoffnungen zu Schanden schlagen. Dank nicht nur unsrerer, sondern im Namen der Menschheit, denn jeder neue Erfolg, jeder Fußbreit gewonnenen Bodens bringt die feujenden Völker dem gerechten Frieden näher, zu welchem die Verbündeten im Bewußtsein ihrer Kraft ihren Gegnern den Weg offen gestellt haben. Uns leiten nicht die trüben Wahnideen eines unversöhnlichen Hasses, wir kämpfen für die Freiheit unserer Entwicklung, für die Sicherheit des Reiches und seiner Bewohner, für den Platz an der Sonne, den wir für uns in Anspruch nehmen, wie wir ihn keinem anderen Volk mißgönnen. Und mögen die Staatslenker der Entente heute noch so ausgeflügelte Vögel finden, um sich vor ihren Parlamenten zu rechtfertigen, bei den Völkern im Westen und Osten wird der Friedensappell eines unbeflegten, kraftvollen Segners, werden die Vorschläge von neutraler Seite und der Appell des Heiligen Vaters einen Widerhall finden, den heuchlerische Worte nicht zu übertönen vermögen werden.

Noch aber können wir nicht ermessen, wie lange die über uns verhängte furchtbare Prüfung andauern wird. Die Unbesiegbare der Mittelmächte ist es, die unseren Feinden den Mut nehmen muß, noch weiterhin auf unsere Vernichtung und Zertrümmerung hinzuarbeiten, unser Land aufzuteilen und uns durch eine nach vielen Milliarden zählende Kriegsschädigung dem wirtschaftlichen Ruin preisgeben zu wollen. Wir grüßen nach zweieinhalb Kriegsjahren die Helden, die im Saufen der Geschosse, in Schnee und Eis, in Steppenglut und in der Sintflut unendlicher Regengüsse mit ihren Leibern einen lebendigen Schutzwall um die alte Habsburgermonarchie, die einen Schutzwall um uns ziehen und uns bewahren vor dem Einbruch kosakischer Räuberhorden, rumänischer Befreier und italienischer Erlöser. Wir grüßen unsere Wiener Kinder an der Front und stehen im Geiste an den Grabhügeln der unzähligen Tapferen,

die ihre Treue zu Kaiser und Reich mit ihrem armen Leben besiegelt haben.

Nicht minder ehrenvolle Anerkennung heischt die opfermutige Haltung der gesamten Bevölkerung, die mit beispielloser Ausdauer die Leiden und Sorgen, aber auch all die wirtschaftlichen Kümmernisse des Krieges erträgt. Dieser Punkt allerdings bedarf der gewissenhaftesten Fürsorge und des energischsten Eingreifens der Staatsbehörden, denn ungeheuer wie der Opfermut der Bevölkerung sind auch die Mißbräuche der Ausbeuter des Krieges und es wäre hoch an der Zeit, daß gar viele der neuen Kriegsmillionäre ihren beglücklichen Wohnsitz in den Ringstraßenpalästen mit der Belle des Strafgerichtes vertauschen würden.

Das grausame Schicksal, das in so viele Familien des Reiches unersehliche Lücken gerissen hat, hat vor wenigen Wochen auch den gütigen Kaiser hinweggerafft, der seit nahezu sieben Jahrzehnten die Geschicke der Monarchie leitete. Er war ein Stück von uns selbst geworden, und kaum vermögen wir uns das Reich und die Stadt Wien vorzustellen ohne die ehrwürdige Gestalt des in Gott Entschlafenen. Ein langes, mühevolltes Leben treuester Pflichterfüllung hat seinen Abschluß gefunden und über der alten Habsburgerkrone erhob sich die Dornenkrone des Leides. Sein Andenken wird jedem Oesterreicher heilig sein.

Ein neuer, ein junger Kaiser hat den Thron Oesterreich-Ungarns bestiegen. Indem wir ihm unser Treugelübnis zu Füßen legen, beten wir zum allmächtigen Gott, er möge ihm und seinen Völkern Glück und Erfolg schenken und das alte Habsburgerreich unter seinem Zepher der segensreichen Erneuerung zuführen, die alle ersehnen und erhoffen. Er ist dazu ausersehen, uns den Frieden wieder zu geben. Möge der ersehnte Augenblick bald erscheinen und der Friede ein ehrlicher und dauernder sein! Möge aber auch aus Tränen, aus Leiden und Enttäufung ein innerlich gefestigtes Oesterreich emporblühen, eingedenk seiner ruhmvollen Ueberlieferung und gleichzeitig erneuert in den schrecklichen Feuertagen des Krieges. Das walte Gott!

Die Zügel der Regierung sind in die Hände neuer Personen gelegt worden, die nun in entscheidungs-schwerer Stunde zu Lösung großer Aufgaben berufen sind. Wir müssen registrieren, daß die neuen Anhaber der wichtigsten Staatsämter, der Minister des Innern Graf Czernin und der österreichische Ministerpräsident Graf Clam-Martinić, beide den Kreisen des böhmischen Hochadels entnommen sind. Aus diesem Zusammentreffen Schlufffolgerungen zu ziehen, erchiene verrißt. Graf Czernin ist vor wenigen Monaten wegen seiner Tätigkeit als Gesandter in Bukarest der Gegenstand der lebhaftesten Vorwürfe geworden. Es muß festgestellt werden, daß er durch das über Rumänien publizierte Notbuch auf das Glänzendste gerechtfertigt wurde und diese Vorwürfe andere Stellen belasten. Aber gerade das Notbuch rückt einen Umstand ins hellste Licht, der mir als ein wesentlicher Fehler unseres außenpolitischen Apparates erscheint: die Tätigkeit unserer diplomatischen Vertreter ist lediglich auf Berichterstattung eingeschränkt. Schlufffolgerungen, Antragsstellung sind ihnen vollständig entzogen, würden wohl gar reprimendierend zurückgewiesen werden. Das ertötet die Initiative und die politische Ideenbildung. In der unerläßlichen Reform unseres gesamten diplomatischen Dienstes wäre dieser Punkt gewiß zu berücksichtigen.

Die ungeheure Bedeutung der Stelluna, die Graf Czernin bekleidet, springt in die Augen. Es sind die wichtigsten Entscheidungen, die er zu treffen und zu vertreten haben wird. Von seiner Tätigkeit wird in hohem Maße abhängen, welche Geltung die Interessen der Monarchie haben werden, welche Bedeutung ihr zukommen wird. Hoffen wir, daß er den Scharfblick, die Klugheit und die Festigkeit besitzt, die zu diesem schweren Amt erforderlich sind. Die Geschichte wird ihm ein strenger Richter sein ein strengerer vielleicht, als die Delegationen der beiden Parlamente, denen er staatsrechtlich verantwortlich ist.

Die Tatsache, daß Graf Clam-Martinić mit dem Präsidium des österreichischen Kabinetts betraut wurde, rückt die nationale Frage in den Vordergrund. Der neue Premier hat in einer Denkschrift an den Wahlkomitee des konservativen Großgrundbesitzes in Böhmen gezeigt, daß er für die bedauerlichen Vorkommnisse in den Reihen des tschechischen Volkes nicht blind ist. Wenn er unter einem gegen die Verallgemeinerung dieser Vorwürfe Stellung nimmt und wenn er die Ereignisse, aus jahrelanger, staatsfeindlicher Wühlarbeit erklärt, so wäre dem nur noch hinzuzufügen, daß ein verfehltes Regierungssystem in Böhmen wie auch anderswo solche Wühlarbeit geradezu großgezogen hat. Trotzdem ist es selbstverständlich, daß wir in nationaler Beziehung die äußerste Wachsamkeit entfalten müssen. Was unsere Haltung in Wien anlangt, machen wir mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß jeder, auch nur der leiseste Versuch, die nationale Einigkeit zu stören, mit einem Sturm ohnegleichen beantwortet werden würde. Unsere Haltung gegenüber den Söhnen anderer Nationen bleibt die gleiche wie bisher: die Hand denen, die friedlich mit uns leben, die Faust denen, die uns das Haus, in dem wir leidlich wohnen, in Brand stecken wollen.

Von Herzen wünschen wir, daß es gelingen möge, den Zustand nationalen Haders in Böhmen zu beseitigen. Wir müssen hierauf schon deswegen das größte Gewicht legen, weil wir eine starke Stellung Oesterreichs in den Verhandlungen mit Ungarn dringend benötigen. Wir sind durchdrungen von der Notwendigkeit eines innigen und herzlichen Einvernehmens der beiden Staaten der Monarchie.

Wir fordern von der neuen Regierung die strikte Vertretung der Interessen Oesterreichs und werden eher jede Konsequenz auf uns nehmen, als einem Ausgleich zustimmen, der nicht geeignet ist, die Lebensbedingungen Oesterreichs sicherzustellen.

Neben dem Ausgleich mit Ungarn und den wirtschaftlichen Verhandlungen mit dem Deutschen Reich obliegt dem Staat eine Reihe staatspolitischer Aufgaben. Dazu treten die Frage der Fürsorge für die Invaliden und die Hinterbliebenen, sowie die Wiederherstellung der Volkswirtschaft und im Zusammenhang damit und nach

Maßgabe der hierbei erzielten Erfolge die Ordnung des Staatshaushaltes. Eindringlich muß hierbei auf die prekäre Lage der öffentlichen Beamten und Angestellten hingewiesen werden, die durch das Mißverhältnis zwischen den geringfügigen Leuerungszulagen und der Preissteigerung der unentbehrlichen Lebensnotwendigkeiten einem erschreckenden Notstand preisgegeben sind. Und wenn es nicht der Gedanke der Fürsorge ist, der zu den unerläßlichen Maßnahmen führt, dann sei es die Besorgnis vor der unheimlich wachsenden Verbitterung der Angehörigen dieses Standes.

In seinem Antrittsprogramm erklärt das Ministerium Clam-Martinić: „Die Herstellung voller verfassungsmäßiger Zustände, die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen dazu, die Ebnung des Weges zum Parlament, wird das hohe Ziel der Regierung bilden.“ Ich würde es natürlich für unendlich besser halten, wenn das Parlament aus eigener Kraft in stande wäre, seine Voraussetzungen zu schaffen und seinen Weg zu ebnen. Nun ist aber das Parlament im Jänner 1914 in Feindschaft auseinandergegangen oder vielmehr auseinandergerückt worden und die Ereignisse seither haben zwischen den politischen Parteien viel Bündstoff angehäuft, andererseits den persönlichen Kontakt unterbunden. Ich sehe daher dormalen keinen anderen Ausweg, als den unerwünschten des Eingreifens der Regierung; und diese halte ich hierzu für verpflichtet, denn der Mangel eines Parlamentes setzt uns nach allen Seiten hin in Nachteil. Wir erwarten daher alsbaldige ernstliche Maßnahmen der Regierung auf diesem Gebiet.

Die Vorgänge bei der Bildung des neuen Kabinetts sind mehrfach in der Presse besprochen worden. Diese Vorgänge beeinflussen in keiner Weise die freie Hand der Christlichsozialen Vereinigung deutscher Abgeordneter des österreichischen Reichsrates gegenüber dem Kabinett. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen der Christlichsozialen Vereinigung und dem Deutschen Nationalverband ist ein ungetrübt. Die christlichsozialen Abgeordneten werden jede Gelegenheit begrüßen, die Interessen des deutschen Volkes gemeinsam mit dem Deutschen Nationalverband zu vertreten. Die ansehnliche Zahl ihrer Mandate, die große Menge ihrer Wähler muß die Christlichsoziale Vereinigung füglich der Besorgnis überheben, an irgendeiner Stelle anders als ein Faktor ersten Ranges gewürdigt zu werden und Sache ihrer Führer wird es sein, diese gebührende Stellung zur Geltung zu bringen. Das Zusammenwirken der beiden großen deutschen Parteien kann für den Staat nur von Vorteil begleitet sein.

Aber nicht nur auf die Zahl der Mandate und der lektabgegebenen Stimmen gründet sich die Bedeutung einer politischen Partei. Diese beruht in letzter Linie auf der Festigkeit ihrer Grundfälle. Die Zeit des Bürgerfriedens hat im Interesse des Staates den politischen Kampf ausgeschaltet. Um so wichtiger wäre es, wenn die christlichsoziale Wählerschaft von maßgebender Partei-seite darüber beruhigt würde, daß die Prinzipien unerschütterlich festgehalten werden: gut deutsch, gut christlich, gut österreichisch und durch und durch antisemitisch. Das auszusprechen, verbietet kein Bürgerfrieden. In Wien hat die christlichsoziale Partei in diesen Zeitläuften alles zu gewinnen und alles zu verlieren. Ist sie noch, als was Queger sie gegründet hat, eine wahre Volkspartei, ein energischer Anwalt der schwerbedrückten Bevölkerung, dann wird sie auch das Vertrauen der Wählerschaft finden. Zieht sie sich in vornehmer Zurückhaltung auf ihre Verwaltungsaufgaben zurück, so ist eine Wiederholung des Jahres 1911 unvermeidlich.

Mit leiser Hoffnung des Friedens im Herzen begrüßen wir das neue Jahr. Möge es den Völkern der Erde, möge es insbesondere unserem alten Oesterreich Glück und Segen bringen, möge es den Grund legen zur Heilung der Wunden, die die letzten Jahre sowohl, wie die vorangegangenen Jahrzehnte uns geschlagen haben. Wir begrüßen es mit dem Ruf: Heil Oesterreich durch alle Zeiten!